

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes
christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Redaktion: A. Heutmann in Düsseldorf 51,
Corneliusstr. 66. Berichte, kleine Beiträge u. sind
zunächst an den betr. Bezirksvorsitzenden einzuliefern.
Sämtliche Beiträge müssen bis Montags abends bei
der Redaktion in Düsseldorf eingegangen sein.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden
Samstag und kostet vierteljährlich durch die Post
bezogen 3.— Mk. Expedition und Druck von
Joh. van Allen in Krefeld, Duth. Kirchstr. 65.
Verantwortl. Schriftf. Hr. 1368. VERLAGSSTELLE

Nr. 40. Telegramm-Adr.: Textilverband Düsseldorf. Düsseldorf, den 8. Oktober 1910. Fernsprechnummer 4423. 12. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Ein Rückblick auf den Verbandstag. — Eine öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Aachen. — Festschriften: Eine harte Lehre. — Aus dem Verbandsgebiet: Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellen: Fortk. (Lohn). — M. Gladbach. — Krefeld. — Koblenz. — Berichte aus den Ortsgruppen: Gera. — Siegen. — Neumünster. — Walsenberg. — Aus unserer Industrie: Ueber die Lage auf dem Baumwollmarkt. — Eine bemerkenswerte Preissteigerung für Felle. — In der Seidenindustrie. — Gewerkschaftsfragen: Aus unserer Verbände: Reserve hat Ruh! — Arbeit der konfessionellen Arbeitervereine für die christlichen Gewerkschaften. — Die christlichen Gewerkschaften zum Exposé unseres Staatsgebäudes und unserer Gesellschaft. — Ein christlicher Lotzschläger. — Zur Frage der Organisation der jugendlichen Arbeiter. — Aus gegnerischen Organisationen: Ein „Genossen“-Führer als Heilmittel. — Aus der ausländischen Arbeiterbewegung: Ein Nachspiel zur Auslieferung in England. — Allgemeine Rundschau: Allgemeines: Der Verband deutscher Gewerbe- und Kaufmannsvereine. — Die deutschen Sparklassen im Jahre 1909. — Briefkasten. — Versammlungsstatistik. — Anzeigen. — Sterbetafel. — Literarisches.

Ein Rückblick auf den Verbandstag.

Zeitlich gehört die Aachener Generalversammlung der Geschichte an, in der Erinnerung der Teilnehmer aber wird sie noch lange fortleben als eine Tagung, die des Guten und Schönen in reichlichem Maße geboten hat. Das gilt sowohl für die mit der Generalversammlung verbundenen Veranstaltungen, als auch für die Verhandlungen selbst.

Allerdings waren in Aachen auch alle Vorbedingungen vorhanden, die einen geeigneten Untergrund für eine gute Generalversammlung abgeben. Die zahlreichen Denkmäler kirchlicher und weltlicher Kunst Aachens aus einer längst vergangenen großen politischen Zeit bilden alljährlich für Tausende von Fremden einen Anziehungspunkt. Als gutbeleuchtete Babelstadt für ein vornehmes, internationales Publikum kann Aachen Darbietungen geben, wie nicht viele andere Städte Deutschlands. Über dieser Teil der Größe Aachens kommt für uns doch weniger in Betracht. Aachen ist die rheinische Tuchmetropole, hier finden viele Tausende durchweg noch christlich gesinnter Textilarbeiter Beschäftigung und Brot, hier ist seit mehr als zehn Jahren eine frisch pulsierende christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung vorhanden, die zum größten Teile von Textilarbeitern gebildet wird. Durch Nähe, Kluge und zielbewusste Arbeit, die nicht arm ist an lebhaften, oft heißen Kämpfen, hat sich diese Gewerkschaftsbewegung durchzusetzen vermocht im gewerblichen, politischen und sozialen Leben der Heimat. Weber in dem einen noch in dem anderen Teile des öffentlichen Betriebes Aachens mag man die christliche Arbeiterarbeit ganz außer Rechnung zu lassen. Die christliche Arbeiterbewegung besitzt in Aachen eine Anzahl tüchtiger Führer und einen großen Stamm ideal gesinnter Vertrauensmänner und Mitarbeiter. Solche Umstände garantieren einem christlichen Textilarbeiterparlament einen guten Verlauf, wenn die maßgebenden Leute sich rühren und regen und das Unglück nicht gerade ihr ständiger Begleiter ist.

Dank gebührt den führenden Kollegen in Aachen, namentlich dem Kollegen Königsheven, für ihre wirklich tüchtigen Leistungen. Die prächtige Begrüßungsfeier, die schönen Konzerte in den in märchenhafter Farbenpracht illuminierten Kurgärten, die Besichtigungen, die Studienfahrt nach Brüssel usw. war alles ihr Arrangement. Kollege Königsheven, Beamter des Kartells, hat sich vor und während der Tage förmlich aufgeworfen. Möge ihn und allen seinen Mitarbeitern der glückliche Verlauf der ganzen Veranstaltung und ferner das Verbleiben Erfolg für die vielen Mühen sein, in selbstloser Weise einer großen Sache gedient, zahlreichen christlichen Textilarbeitern, die jahrein jahraus in der Eintönigkeit des Fabriklebens zubringen müssen, große Freude und einen für sie seltenen Genuss und endlich den „Genossen“ einen riesigen Kerger bereitet zu haben. Sie können sich versichert halten, daß die „Tage von Aachen“ und die Aachener Kollegen in der Erinnerung unserer Delegierten noch lange in gutem Gedächtnis bleiben werden. Das möge ihnen Dank genug sein.

Ein besonderes Wort des Dankes gebührt auch der Leitung der Stadt Aachen für das Entgegenkommen, das sie unserem Verbande gezeigt hat in der Ueberlassung der schönen Kurhausräume und der Freigabe der Besichtigung des prächtigen, mit mehreren Gemälden des Königsreiches Krefeld geschmückten Kaiserpalastes. Auch sie hat wesentlich zu einem guten Gelingen unserer Veranstaltung beigetragen.

Dank zuecht noch an alle, die in irgend einer Weise ihre Kräfte in den Dienst unserer Sache gestellt haben.

Auch die Zentralkleitung unseres Verbandes hat nichts verschäumt, um gerade diese Generalversammlung besonders wirkungsvoll zu machen. Sie sollte eine Kraftquelle für die Weiterentwicklung unseres Verbandes werden, eine großzügige, imposante Einleitung zu der großen Agitation sein, die in unserem ganzen Verbandsgebiete in den nächsten Wochen schon einleiten muß. Die außerordentlichen Bezirkskonferenzen

haben einen nicht unwesentlichen Teil zu dem guten Gelingen unserer diesjährigen „Parlaments“ beigetragen. Durch sie war allenthalben Stimmung und Begeisterung in Mitgliederkreisen geschaffen, alle kleinlichen Bedenken, Widerstände und Mißverständnisse aus dem Wege geräumt worden. Und was als ein nicht unwesentlicher Faktor bei der Beurteilung der Aachener Generalversammlung mit in Anschlag gebracht werden muß: Das langsame Aufsteigen des Beschäftigungsgrades hat bei den Delegierten und Mitgliedern große Hoffnungen und Erwartungen für ihre Agitations- und Organisationsarbeit ausgelöst. Diese zukunftsfrohe Stimmung beeinflusste die Verhandlungen unverkennbar. Vor zwei Jahren in Augsburg waren die entgegengesetzten Ausichten und Meinungen vorhanden.

Der Verlauf der 3. Generalversammlung hat außer dem glanzvollen äußern Rahmen auch die wachsende Bedeutung des christlichen Textilarbeiterverbandes deutlich hervortreten lassen. Die bürgerlichen Tageszeitungen, auch manche sonst unserer christlichen Arbeiterbewegung kühl gegenüber stehenden Blätter, haben mehr oder minder eingehend über die Verhandlungen berichtet; jedenfalls in größerem Umfang, als es früher der Fall gewesen ist. Außer den zahlreichen Zentrums- und christlich-sozialen Blättern haben wir in mehreren liberalen Zeitungen Berichte gefunden. U. a. in der „Kölnischen Zeitung“ und in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“.

Den „Genossen“ hat unsere Generalversammlung arge Beklemmungen verursacht. In einer lächerlich dünnen Notiz suchte das Kölner Sozialistenblatt, die „Rheinische Zeitung“, kurz nach der Generalversammlung unsere Verbandsleitung der Schamperei und Lüge zu beschuldigen. Dem Blatt ist bereits in der Tagespresse eine gehörig deutliche Antwort zuteil geworden. Noch größerer Unheil scheint unsere Tagung aber bei den Aachener „Genossen“ angerichtet zu haben. Sie machen die tramschafftesten Bemerkungen, den guten Eindruck unserer Generalversammlung abzuschwächen und die Wirkung einiger ihrer Beschlüsse illusorisch zu machen. Sie haben ein Flugblattchen gegen unseren Verband herausgegeben und darin ihren alten Kohl über die Zweifelsfrage, den ihnen kein Hund mehr aus der Hand reißen würde, mal wieder aufgewärmt. Von einigen Beschülften unserer Generalversammlung wird gesagt, daß sie zur Desorganisation führen müßten. Ach, ihr fürchtlichen „Genossen“, zerbrecht euch doch nicht an anderer Leute Köpfe! Das „ernstlich vorbereitete Wort“ sollte in einer großen öffentlichen Versammlung von zwei Referenten, einem aus Krefeld und einem aus Augsburg, vollführt werden. Doch ach!

Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ewiger Bund zu schließen,
Und das Unglück schreitet schnell.

Ueber die gründliche Wamage, die sich die „Genossen“ mit ihrer „großen Aktion“ geholt haben, berichten wir in dieser Nummer in einem besonderen Artikel.

Mit dem äußern Verlauf und dem in der Öffentlichkeit erzielten Eindruck der Generalversammlung können unsere Verbandsmitglieder in allen Punkten zufrieden sein. Nicht minder aber auch mit der geleisteten Arbeit selbst. Es war eine umfangreiche, wichtige Tagesordnung, die zu bewältigen war. Sie ist mit Umsicht, Ausdauer und Fleiß geleistet worden. Der gedruckte vorliegende, vom Kollegen Schiffer dann noch mündlich erläuterte Geschäftsbericht des Vorstandes wurde nicht nur von den Delegierten, sondern auch von den Augenstehenden als eine hervorragende Leistung anerkannt, auf die unser Verband mit Recht stolz sein kann. Treffend sagte der Reichstagsabgeordnete Sittard in der Begrüßungsfeier, daß man diesen Geschäftsbericht in der Hand eines jeden Textilfabrikanten wünschen möchte, um sie an ihrer Meinung, der christliche Textilarbeiterverband sei industriefeindlich, zu korrigieren.

Wir werden auf die einzelnen Referate und einige Teile des Geschäftsberichtes bei Gelegenheit zurückkommen. Die Würdigung der Beschlüsse für die Weiterentwicklung der christlichen Textilarbeiterbewegung soll bereits in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung geschehen. Uns kommt es hier mehr darauf an, alle Delegierten und Mitglieder auf die Pflichten hinzuweisen, die ihnen aus der Generalversammlung erwachsen sind. Jetzt haben die Ortsvereinigungen und Vertrauensmänner die Pflicht, die Beschlüsse der Generalversammlung überall gewissenhaft zur Geltung zu bringen, Unklarheiten, Vorurteile zu beseitigen, wo solche vorhanden sein sollten, denn die Delegierten haben nach reiflicher Ueberlegung nur im ureigensten Interesse der Mitglieder ihr Wort abgegeben. In allen Ortsgruppen muß unverzüglich die Berichterstattung über die Generalversammlung erfolgen. Aber es muß mehr geschehen: die begeisterte Stimmung, die auf unserem Verbandstage herrschte, muß in die entlegensten Verbandswinkel getragen werden. Wir richten nochmals an alle Vorstände, Vertrauensmänner und alle Mitarbeiter die Aufforderung, im Sinne des Aufrufes, den die Delegierten der Generalversammlung und Zentralvorstand in der vorigen Nummer dieser Zeitung erlassen haben, tätig zu sein. Ein arbeitsfähiger Kollege darf sich von

dieser Arbeit ausschließen. Die Aachener Generalversammlung hat dem Erfolge der Arbeit die Wege gebahnt. Darum auf an die Arbeit! Die Stimmung in Mitgliederkreisen muß ein begeistertes und begeisterndes Lied sein von der Arbeitsfreudigkeit, der Opferwilligkeit, der Einmütigkeit und Geschlossenheit der christlich organisierten Textilarbeiterschaft. Dieses Lied muß den Zweifelnden überzeugen, den Schwankenden mitreißen, den Lauen erwarman und den Gegnern in die Ohren klingen als der Jubelruf einer vorwärtstreibenden, siegesfähigeren Kämpferschar.

Eine öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Aachen.

Ein hübsches Nachspiel zu unserem Verbandstage.

Motto: Venge war der Frosch so krank,
Nun qualt er wieder,
Wott sei Dank!

Daß die Krankheit überstanden ist, merken die Textilarbeiter Aachens am 26. September an einem Flugblatt, das der sozialdemokratische Textilarbeiterverband gegen unsere Organisation herausgegeben hatte und in welchem zu einer öffentlichen Versammlung im Lokale „Zur Maus“ eingeladen wurde. Die christlichen Textilarbeiter, empört über das verlogene Flugblatt, waren in dichten Scharen zu dieser Versammlung geeilt und hatten den Saal besetzt, als auch schließlich die „Genossen“ eintrafen. Charakteristisch und blamabel für die „Genossen“-Führer war es, daß nur eine kleine Anzahl der Ihrigen zur Stelle war. Den eigenen Mitgliedern eklezt eben die Kampfesweise ihrer Führer an und sie lassen sie sitzen. Außer dem „roten“ Generalkabe waren noch zwei auswärtige Redner und zwar der Gauleiter Brüggemann aus Krefeld und der den Aachener Textilarbeitern wohlbekannte J. Feinhals-Augsburg anwesend. Es sollte also eine Haupt-schlacht geschlagen werden.

Der glänzende Verlauf und einige Beschlüsse unserer Generalversammlung hatten es den „Genossen“ angetan. Namentlich befürchteten sie eine weitere Stärkung unseres Verbandes in Aachen durch den Beschluß, früheren Mitgliedern, die bis April 1911 wieder dem Verbande beitreten, noch Leistung von 52 Wochenbeiträgen die alten Rechte wieder anzurechnen. Die „Genossen“ bildeten sich wirklich ein, durch eine „große Aktion“ eine für uns günstige Wirkung dieses Beschlusses zu verhindern. Aber es ist ihnen glücklich ergangen wie dem Hiel, der auf Eis ging, um zu tanzen. Die Versammlung bildete für die „tapferen Deutschen“ eine gründliche Wamage.

Vor Eintritt in die Tagesordnung betonten die christlichen Gewerkschaftler, daß es ihnen nicht um Sprengung der Versammlung nach dem Vorbilde des „deutschen“ Verbandes an anderen Orten zu tun sei, daß man vielmehr eine Ausprägung jehelichst wünsche. Sie beantragten aus Zweckmäßigkeitsgründen einen Nebenreferentenkontrollleur aus ihrer Mitte und unbeschränkte Redezeit für ihren Redner, der als erster nach dem Referenten zu Wort kommen sollte. Nach einigem Hin und Her billigte man den christlichen Textilarbeitern, der Rot gehörend, nicht dem eigenen Triebe, dieses zu tun konnte das „Drama“ beginnen.

Gauleiter Brüggemann sprach sachlich, mit sozialdemokratischem Einschlag, über die allgemeinen Ursachen der Arbeitslosigkeit. Er machte einige Male, wie in der Tagesordnung vorgelesen war, den schüchternen Versuch, auf die Aachener Verhältnisse und das Zweifelsystem einzugehen, merkte jedoch zu seinem Glück noch zeitig genug, daß er hier zum Puzeln kommen würde. Er lenkte ab. Sehr interessant an seinen Ausführungen war sein Urteil über das Mehrstufensystem in der Baumwollindustrie. Nach seiner Meinung ist durch den Fortschritt der Technik der Baumwollweber, der vier Stühle bedient, nicht so angefordert, wie früher, als er einen Handstuhl bediente. Will der Herr hieraus auch die Konsequenzen für die Tuchindustrie ziehen?

Zweiter Redner war unser Bezirksleiter Weber. In anderthalbstündiger Rede zerprüfte er das Flugblatt des „deutschen“ Verbandes an Hand von durchschlagendem Material. Er wies das arbeiterfeindliche Treiben des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes nach, der sich nicht scheue, in der ohnehin schwierigen Zeit der Wirtschaftskrise, wo die gesamte Arbeitererschaft zusammenhalten müsse, um Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse abzuwehren zu können, die Fackel der Zwietracht in die Textilarbeiterschaft hineinzumerfen. Diese Machinationen bewiesen, daß es dem „deutschen“ Verbande nicht um die Vertretung der Arbeiterinteressen zu tun, sondern daß er nur bestrebt sei, die Arbeiter durcheinander zu hegen, um im Trüben zu fischen. Die Textilarbeiter Aachens hätten diese verwerfliche Taktik jedoch längst durchschaut und lehnten dem „deutschen“ Verbande den Rücken. Wenn man nach dem Protokollbuch des letzten Verbandstages des „deutschen“ Verbandes feststellen könne, daß die Aachener am 1. April 1908 — 973 Mitglieder zählte, am 1. Januar 1910

jedoch nur noch 867, und man im Jahre 1906 noch mit 1400 bis 1500 Mitgliedern prahlte, so sei für obige Behauptung der Beweis schlagend erbracht.

Wenn die „Genossen“ sich über den Beschluß des Verbandstages der christlichen Textilarbeiter, den früheren Mitgliedern, die bis zum 1. April 1911 wieder beitreten würden, die alten Rechte anzurechnen, nachdem sie 52 Beitragsmarken geleistet haben, aufregte, so sei dieses leicht zu verstehen. Man fürchte, da man wisse, daß die früheren Mitglieder sich wieder gerne in unseren Verband aufnehmen ließen, eine weitere Stärkung des letzteren. Die Behauptung der „Genossen“, daß der christliche Textilarbeiterverband durch diesen Beschluß dokumentiere, daß er im Jahre 1906 bei dem Magerischen Streik ein freventliches Spiel mit den Arbeiterinteressen getrieben habe, widerlegte Redner an Hand von Tatsachen und Äußerungen der sozialdemokratischen Gewerkschafts- und Parteipresse unter dem brausenden Beifall der Versammlung.

Die Leitung unseres Verbandes habe auf jeden Fall ehelich gehandelt und nicht wie der Führer des „deutschen“ Verbandes an einigen Orten, die Massen in den Kampf geholt und sie dann schmächtig im Stich gelassen. „Wie haben sie es denn in Thüringen bei dem großen Kampfe 1905 gemacht? Dort wurde gekämpft bis zum Weißbluten, trotzdem man wußte, daß die Ausprägung zur Niederlage der Arbeiter führen mußte.“

Trotzdem man wußte, daß nicht genug Mittel zum Kampfe vorhanden waren.

Dort wurden die armen Arbeiter im Stiche gelassen, weil die Führer zu feige waren, ihnen die Wahrheit zu sagen. Die sozialdemokratische „Reußische Volkszeitung“ schrieb am 1. Dezember 1905:

„Die Textilarbeiter haben eine Niederlage erlitten, wie wir hier noch keine zu verzeichnen haben.“

Was aber die Niederlage bei dieser Bewegung besonders schwer macht, das ist der Umstand, daß die Arbeiter mit gedrohenem Mut, mit Hoffungslosigkeit in die Fabriken zurückkehrten und daß sie das Vertrauen zu ihrer Selbstverwaltung verloren haben, wodurch gleichzeitig das Vertrauen zur Organisation überhaupt erschüttert wird.“

Was aber als größter Fehler anzurechnen ist, das ist die Unwahrscheinlichkeit, mit der man die Arbeitererschaft behandelt hat, insofern, als man sie in den Klauen oerfest und diesen Klauen auch in der letzten Stunde noch nicht zerstoßt hat, daß die gesamte deutsche Arbeitererschaft hinter den kämpfenden Heer. Und noch dazu, trotzdem man an maßgebender Stelle ganz genau wußte, daß der Kampf abgebrochen werden mußte, weil diese Unterstützung absolut nicht gesichert war. Im Vertrauen auf diese Unterstützung haben die Arbeiter den Kampf aufgenommen, und im Vertrauen darauf (auf die Versprechungen ihrer Führer) hätten die armen Textilarbeiter noch wochenlang gehungert.

In diesem Vertrauen hat die hiesige Arbeitererschaft eine furchtbare Enttäuschung erlitten, sie, die immer geberühmt war, wenn es galt, große Kämpfe zu unterstützen . . . und jetzt dieses Schmähstück!

Für die Handlungsweise der Verbandsleitung sind die schwersten Vorwürfe berechtigt, und es wird dem hingebungsvollen Zusammenarbeiten aller einflussreichen und einsichtigen Elemente der hiesigen Arbeiterbewegung bedürfen, um die Fehler wieder gut zu machen . . .“

Und nachdem die Arbeiter hoffungslos in die Fabriken zurückgekehrt waren, schrieb der „Textilarbeiter“:

„Mit diesem „System“ der Kampfführung muß gebrochen werden. Es ist nicht anständig, daß die Führer nur die Kämpfer begleiten; sie sollen sie führen und die Truppen haben ihnen zu gehorchen und Disziplin zu bewahren. Von vorneherein hätten die Führer den Massen abrotten müssen, daß durch die Ausprägung erweiterte Kampffeld zu betreten; und wären die Massen von der Pflicht erfüllt gewesen, Disziplin zu bewahren, wären sie solchen Leistungen der Führer gewiß nachgekommen.“

Ist dieses nicht eine glänzende Rechtfertigung unserer Taktik beim Magerischen Streik aus dem Munde unserer Gegner?

Zur Zweifelsfrage, welche der Redner unter dem Gesichtswinkel behandelte: „Was wollen die „Genossen“ in Aachen und was tun sie in dieser Frage an ihren Domänen?“ brachte er eine solche Fülle von gesammeltem Material vor, daß die Gesichter der anwesenden Genossenschaftler immer länger wurden, und die anwesenden Mitglieder des „deutschen“ Verbandes die Augen aufrißen über solche Gegenüberstellungen. So etwas hatte man ihnen auf den Versammlungen ihres Verbandes selbstverständlich noch nicht gesagt. Auch bei der Behandlung dieser Frage fand der Redner das volle Verständnis der Versammlung.

In seinen Schlüsselaussführungen wandte sich Weber gegen die Unterstellungen der „Genossen“ gegen den christlichen Textilarbeiterverband gelegentlich der Anwesenheit des Herrn Oberbürgermeisters und eines Vertreters der Regierung auf dem Verbandstage zu Aachen. Die christlichen Textilarbeiter begrüßten es freudig, wenn es heute zu bezuzeichnen wäre, daß sie als Organisation anerkannt würden, wenn auch Vertretet der Behörden zu ihrem Verbandstage erschienen und dort die gewerkschaftlichen Bestrebungen als berechtigt anerkannt. Daß der christliche Textilarbeiterverband bei dieser Gelegenheit nach oben geklopft habe, sei erlog; diese Auffassung existiere nur im Hirn der „Genossen“ und sei ein Ausfluß des Hasses gegen den christlichen Verband. Der christliche Textilarbeiterverband würde keinem zuliebe sein de-

währtes Gewerkschaftsprogramm verlassen, auf keinen Fall würde er gewissen Herren in Baden nachsehen, die um des gnädigen Popfideles eines Ministers willen die elementarsten Grundzüge ihres Parteiprogramms unter die Füße traten. Diese babylonischen Herrschaften standen dem „deutschen“ Textilarbeiterverband sehr nahe.

Sobald ging der Redner noch kurz auf das durchsichtige Mandat der „Genossen“ ein, die Zweifelsfrage in Verbindung zu bringen mit der momentanen Arbeitslosigkeit hierzuland. Also das Zweifelsystem, was, nebenbei bemerkt, nur in ganz beschränktem Maße eingeführt ist, soll schuld an der Arbeitslosigkeit sein. Mit den vorliegenden Zahlen würde man, wenn man die Argumentationen der „Genossen“ im umgekehrten Sinne anwenden wollte, mit viel größerem Recht das Gegenteil beweisen können. Am 30. April 1908, also vor der Einführung des Doppelstuhles, waren in der badener Textilindustrie 12.139, am 31. Juni 1910, also zwei Jahre nach der Einführung des Doppelstuhles, waren es jedoch 14.019, mithin 1880 Arbeiter mehr in zwei Jahren. Die Ursachen der momentanen Arbeitslosigkeit wären in ganz anderen Momenten zu suchen, als in dem Vorhandensein von 150 bis 200 Doppelstuhlpaares. Mit einem flammenden Appell an die anwesenden christlichen Textilarbeiter, mit erneuter Kraft für ihren Verband zu agitieren und die Massen aufzuklären, damit man allerorts erfahre, daß nicht der christliche Verband, sondern der sozialdemokratische Textilarbeiterverband ein freundschaftliches Spiel mit den Arbeiterinteressen treibe, schloß der Redner unter tosendem Beifall seine Ausführungen.

Während der Ausführungen des Kollegen Weber waren die am Vorstandstisch versammelten „Obergenossen“ in eine sehr nervöse Stimmung geraten. Man versuchte erfolglos den Redner durch allerlei fleißige Zwischenrufe außer Fassung zu bringen. Sogar „ParteiSekretär“ und „Reinhold“ Honrath glaubte, die Ausdrucksweise des Redners als zu scharf bezeichnen zu müssen. Als der Redner erwiderte, sein Ton sei jedenfalls vornehmer, als der des „Genossen“ Honrath in der „Rheinischen Zeitung“ — schwierte er und machte ein sehr langes Gesicht. Seine innerliche Erregung und seine Kampfeslust führten schließlich dazu, daß er an einer anderen Seite des Saales aufstehend große Luft zeigte, den anwesenden Gewerkschaftssekretär Königshoven zu verprügeln.

Der der Situation schlecht gewachsene Leiter der Versammlung, „Genosse“ Kühnen, wollte jetzt auch etwas von sich hören lassen. Er spottete aber seiner selbst und wußte nicht wie. Er kritisierte nämlich darüber, daß der Bericht des badener Bezirksamtes gesagt habe, in Baden seien in dem letzten Jahre 11 Bewegungen mit vollem Erfolg und 14 mit teilweisem Erfolg für die Textilarbeiter erledigt worden. Der Mann schämt zunächst sehr schlecht über den badener Bezirk des christlichen Verbandes orientiert zu sein, doch mußte er wissen, daß nur ein Teil dieser Bewegungen in Baden selbst sich abspielte, die übrigen in Eupen und Aachen. An den Erfolgen der Bewegungen in Aachen selbst aber hat er mitgearbeitet, sind sie ihm nicht erfolgreich genug, so trifft ihn selbst Schuld mit. Sünden die beiden Organisationen bei Lohnbewegungen zusammenzugehen, haben mündliche Verhandlungen mit dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes nicht mehr stattgefunden, alles ist schriftlich erledigt worden. „Genosse“ Kühnen hat alle diesbezüglichen Eingaben mit unterschrieben, trotzdem er vom Arbeitgeberverband nicht anerkannt und keiner Antwort würdig gehalten wird. Die Verhandlungen der einzelnen Bewegungen sind ebenfalls im beiderseitigen Einverständnis erfolgt. Das sind neben dem Wahlrechtswahl die Lohner des plötzlichen aus seiner Entlassung erwachten „Genossen“ Führers Kühnen.

Nachdem die Geschichte durch ein halbes Dutzend Wortmeldungen seitens der christlichen Arbeiter für die „Genossen“ gefährlich geworden, schied man den „Genossen“ Feinhals auf die Bühne, damit er sich als Dauerredner produziere. Schon bei seinem „Anreden“ wurde er mit lautem Gelächter empfangen. Seine Aufgabe bestand nach bekanntem Muster darin, die Versammlung durch eine handwurmartige Rede in die Länge zu ziehen.

in der Voraussetzung, die christlichen Arbeiter würden wegen vorgerückter Stunde ihre Plätze verlassen, denn würden die „Genossen“ die Majorität erhalten. Hier hatten die „Genossen“ die Rechnung ohne die tapferen Mitglieder der christlichen Organisation gemacht. Trotzdem viele noch mehr als 1 bis 1 1/2 Stunde Weg machen mußten, harrten sie aus bei ihren Führern, um den Eid der „Genossen“ zu vereiteln. Da der „Genosse“ Feinhals nichts Sachliches auf die Ausführungen des Bezirksleiters Weber vorbringen konnte, ging er auf sein Spezialgebiet, nämlich Verleumdungen der christlichen Führer und Verdrehungen der Tatsachen, über. Nicht bloß die Anwesenden, sondern auch die nicht anwesenden Führer wurden mit allerlei „Chrentiteln“ aus dem Schimpfregister des „Genossen“ Feinhals bedacht. Alle „ollen Kamellen“, welche schon so und so oft mal von den „Genossen“ als Agitationsmittel vorgebracht und von den christlichen Führern widerlegt sind, mußten herhalten. Wenn ihm der Atem ausging, dann sorgten seine Souffleure Veitgemann, Kühnen und Honrath für neuen Stoff. Alles ging lunterbunt durcheinander, vom Stöckchen aufs Stöckchen und vom Stöckchen aufs Stöckchen, wenn nur die Stunden ausgefüllt wurden. Aber nicht bloß die Führer wurden beschimpft. Als „Genosse“ Feinhals sah, daß die christlichen Arbeiter sich nicht von ihm einfangen ließen, mußten auch diese herhalten. Dieselben Leute, welche die „Genossen“ ja gerne in ihre Reihen haben möchten, wurden als „Tölpel“, als „bumme Masse“, denen man siebenmal etwas sagen mußte, bevor sie es begriffen, als „fröhliche Betrachter des Zoologischen Gartens“, als „grüne Jungen“ und „alte grüne Jungen“ hingestellt. Die badener Arbeiter seien „alle Lügner“, sie hätten „kein Urteil“ über Arbeiter, weil sie „niemals in der Welt gewesen“ und wie die „Liebenswürdigkeiten“ alle heißen mögen.

Was sagen die christlichen Arbeiter hierzu? Was sagen aber auch die Mitglieder des „deutschen“ Verbandes zu dieser Einschätzung, oder sind sie durch den Eintritt in die sozialdemokratische Organisation von diesen Untugenden befreit? Die christlichen Arbeiter nahmen die Sache von der humoristischen Seite, reizten Feinhals durch herbe Zwischenrufe, so daß er schließlich nur noch als komische Figur auf der Bühne figurierte. Als die Arbeiter den servierten Kohl satt hatten und durch ständige Schimpfereien verlangten, Feinhals möge abtreten, wurde die Versammlung gegen 12 Uhr auf eine Viertel Stunde vertagt. Während der Pause hielten die christlichen Arbeiter den Antrag zur Geschäftsordnung, daß namentlich die weiteren Redner zu Worte kommen sollten. Der Vorsitzende setzte sich jedoch über diesen Antrag hinweg, und nachdem Feinhals sich in der Pause neuen Kohl gesammelt hatte, wollte dieser neuerdings mit seinem Latein fortfahren. Die christlichen Arbeiter hatten den Plan der „Genossen“, welcher darin bestand, aus Feinhals vor den nachfolgenden Rednern, die Geschichte bis ins Unendliche zu ziehen, kurz zu machen, und verließen unter Abjuration des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“, den Saal; die „Genossenführer“ mit einigen Dutzend der ihrigen blieben zurück.

Hat der sozialdemokratische Textilarbeiterverband mir dieser Blamage genug???

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreistellungen.

Forst (Saulg).

In das Stadium des Wirkens eingetreten ist die Lohnbewegung der hiesigen Spinnerarbeiter. Niemand kann sagen, wie die Bewegung selbst viel weniger, wie sie enden wird. Am 29. September hat die Zentralleitung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes ihre Mitglieder angeworben, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen. Dieses Entschließen schienen die Streikenden mit 15 gegen 5 Stimmen ab. Am folgenden Tage erschienen in der sozialdemokratischen „Mittelschen Volksstimme“ folgende Belanunngung:

Forst (Saulg), 30. September.

Wichtig, Textilarbeiter!

In der gestrigen Versammlung der Streikenden haben diese beschlossen, den Kampf weiterzuführen. Die Zentral-

vorstehen der beiden Organisationen („deutscher“ und Reichs- und Reichsverband, D. E.) haben geraten, den Kampf abzubrechen; trotzdem kam obiger Beschluß zustande. Jetzt werden die in Betracht kommenden Instanzen zu entscheiden haben und wird am Sonntag in der Versammlung Bericht erstattet werden.

Verband deutscher Textilarbeiter Filiale Forst.

Inzwischen begann der Arbeitgeberverband, resp. die ihm angeschlossenen Forster Fabrikanten, die angebrochte Ausperrung wahr zu machen. Die Weber, welche ihr Stück fertig hatten, wurden entlassen, obgleich der Endtermin für die Schließung der Betriebe auf den 5. Oktober festgelegt war.

Zu der Versammlung am 2. Oktober hatten die Mitglieder nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches Zutritt. Die Versammlung war von etwa 2000 Personen besucht und nahm einen stürmischen Verlauf. Vergebens suchten die Berliner „Strategen“, das Verhalten der „roten“ Beamten zu rechtfertigen und die Särden der Ausperrung an die Wand zu malen. „Erit habt ihr uns in die jetzige Situation hineingetrieben und jetzt, wo die Fabrikanten mit der Ausperrung drohen, sollen wir elend zu Kreuze kriechen“, das war das A und O aller Diskussionsreden. Unter stürmischen Beifall der größten Mehrzahl der Versammlungsbesucher forderte ein Mitglied die Entferrnung der beiden Verbandsbeamten Kofke und Poppe und ein anderes die Gründung eines Totalverbandes für Forst.

Mit den gewagtesten Argumenten suchten die Verbandsbeamten den Beschluß ihres Zentralverbandes zu rechtfertigen. Poppe meinte, daß der Verband nichts habe, um die Unorganisierten zu unterstützen, was von der Versammlung mit Hohngelächter quittiert wurde. In Stein gemeißelt zu werden verdient aber die Behauptung Poppes, daß es sonst gekommen sei, weil die Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes auf ein von den Christlichen herausgegebenes Flugblatt hereingefallen waren.

Ganz wie's trefft! Entweder, man bezeichnet die Christlichen oder die eigenen Mitglieder als Geis, so wie die Umstände es erfordern, denn auf beidem Flugblatt war in Fettdruck zu lesen: „Zentralverband christlich-nationaler Textilarbeiter Deutschlands“.

Den Vorwurf, daß die Verbandsleitung den Mitgliedern bis zur letzten Stunde vorgemacht hätte, sie werde die Ausperrung annehmen, suchte Verbandsvorsitzender Häußlich zu entkräften, indem er ausführte: „Gerade in den kleinsten Gespänken holen wir unsere Erfolge. Wollten wir dann stets fragen, ob es wohl zur Ausperrung kommt, so könnten wir höchstens alle drei Jahre einen Streik wagen, weil die Gefahr der Ausperrung fast bei jedem Streik vorhanden ist. Wir müssen eben in gegebenen Moment auch zurückweichen können“. Die Versammlung quittierte durch höfliche Zurufe.

Die vom Zentralvorstand bereit gehaltene Resolution wurde gar nicht zur Abstimmung gebracht, und so ging die Versammlung resultatlos aus.

M. Stadbach.

Die Bewegung bei der Firma Emil Brandts & Co. scheint ernst zu werden. Im Austrage der Arbeiter übertrug die Arbeiterauschuss den von der Lohnkommission angearbeiteten und von einer Delegiertenversammlung gutgeheißenen Lohnantrag. Bei dieser Gelegenheit gab der Firmeninhaber die Erklärung ab, daß er keinen Tarifanerkennung würde. Grundsätzlich wird er nicht auf diesen Standpunkt verharren. Wenn man in anderen Firmen noch festgelegten Grundlöhnen lohnen kann, wird dieses bei einigem guten Willen auch bei dieser Firma möglich sein. Mit dem Löhnen nach Artfeln steht die Firma in Stadbach noch einzig da. Möge dieses Heberbleibsel vergangener Zeit auch bei dieser bald verschwinden.

Streisfeld.

Eine große Ausperrung in Sicht. Bei der hiesigen Firma Karl Eißländer, Wand- und Glättzweber, befinden sich die Arbeiter am 1. Oktober sechs Wochen im Streik. Ursache ist die Entlassung eines Arbeiters nach einer militärischen Wehrung.

Während dieser Wehrung hatte die Firma den Stuhl des Betr. Arbeiters besetzen lassen. Als sich der Arbeiter nach der Wehrung wieder zur Arbeit meldete, erklärte die

Firma, keinen Stuhl für ihn frei zu haben. Daraus hat man ein ander er Arbeiter aufgedrückt, um seinen Kollegen Platz zu machen. Der Arbeiterauschuss forderte daraufhin die Wiederinstellung des Entlassenen. Die Firma erklärte in diesem Bezuge einen unbedingten Eingriff in ihre Rechte und lehnte die Einstellung ab. Daraus sind die Arbeiter zum größten Teil in den Streik getreten, weil sie in dem Fall eine Maßregelung erblickten. Einige, die weiter gearbeitet haben, konnten schließlich nicht mehr arbeiten.

Am ersten Streiktag hat eine Belegschaftsversammlung stattgefunden, in der der Vertreter unseres Verbandes den Arbeitern angeboten hat, die Vermittlung zu übernehmen. Das wurde jedoch von der Mehrheit der Belegschaft nicht gewünscht. Es konnte somit von unserer Seite nichts weiter geschehen zur Beilegung der Differenzen. Bemerkenswert ist hierzu, daß von unserer Organisation nur vier Mitglieder beteiligt sind, die übrigen gehören, außer einem Arbeiter, der Mitglied des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes ist, und außer einigen Unorganisierten, der „Freien Vereinigung“ (anarcho-sozialistischer Richtung) als Mitglieder an.

Diese muß deshalb die Verantwortung für die Bewegung und deren Folgen tragen. Nachdem im Verlauf des Streiks von seiten der Firma wie auch von dem Sekretär des Arbeitgeberverbandes vergebens versucht worden ist, die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen, wobei dem entlassenen Arbeiter Arbeit bei anderen Firmen zugesichert wurde, hat jetzt die Sache eine bedeutlicheuspung erfahren.

Der Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie hat am Freitag, den 30. September, in einer Generalversammlung Stellung zu der Sache genommen und beschloffen, in 14 Tagen die Sperre über sämtliche Seidenindustriearbeiter Preußens zu verhängen. Es sollen davon etwa 15.000 Arbeiter betroffen werden. Wenn Nieder schreiben dieses Berichtes (3. Oktober) befinden sich die Arbeiter von Eißländer noch alle im Streik. Ein Beschluß war bis heute von der Belegschaft noch nicht gefaßt.

Loberich.

Lohnbewegung der Samtscherer, Appretur- arbeiter und Arbeiterinnen bei der Firma Kochen. Ein berechtigter Grund, um mit den Arbeitslöhnen unzufrieden zu sein, war für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Kochen schon seit langem vorhanden. Die letzte allgemeine Erhöhung der Löhne hatte in diesem Betriebe im Jahre 1899 stattgefunden. Damals war die Belegschaft vollständig organisiert. Die Arbeiter hatten es diesem Umstände zuschreiben, daß ihr sehr geringes Einkommen eine bedeutende Steigerung erfuhr. Nachdem die Organisation ihre Pflicht getan hatte, hatte sie „keinen Zweck mehr“; man bezahlte noch ein paar Wochen die Beiträge und trat dann wieder aus.

Während nun die Arbeiter anderer Betriebe in den letzten Jahren Lohnforderungen stellen und durch ihre Zugehörigkeit zur Organisation auch durchsetzen konnten, blieb bei der Firma Kochen alles beim alten. Durch die Ereignisse das Verkehre ihrer Handlungsweise vor Augen geführt, fanden die betreffenden Arbeiter wieder den Weg zur Organisation. Es wurden nun einige Belegschaftsversammlungen abgehalten, in denen der Beschluß gefaßt wurde, bei der Firma um eine Erhöhung des Lohnes vorstellig zu werden.

Durch mehrmaliges Verhandeln des Fabrikauschusses mit dem Vertreter der Firma ist eine durch schnittliche Lohnserhöhung von wöchentlich 1 M. bis 1,50 M. erzielt worden. Wenn auch nicht sämtliche Wünsche der Arbeiter Berücksichtigung gefunden haben, so laßt sich dieser Erfolg trotzdem als ein ziemlich großer bezeichnen, wenn man berücksichtigt, daß die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen erst jetzt kurzem unterm Verbande als Mitglied angehören. Hoffentlich werden diese Arbeiter nicht mehr in den früheren Fehler zurückfallen, sondern der Organisation treu bleiben und auch dafür sorgen, daß die drei unorganisierten Arbeiter, welche dort noch vorhanden sind, sich auch unserem Verbande anschließen.

Manches Auge befehte sich bei diesem Vorschlage mit einem Hoffnungschimmer, und fast einstimmig wurde dieser Vorschlag gutgeheißen.

Conrad war der Versammlung ferngeblieben, und dies wurde ihm vielfach übel ausgelegt. Er habe kein Solidaritätsgefühl, hieß es. Er fühlte sich sicher, da er vom Verbande unterstützt würde.

Die Deputation berichtete einige Tage später, am Tage vor der Schließung des Betriebes, über ihre Vermittlungen. Die Bitte war rundweg abgelehnt worden, weil sie abgelehnt werden mußte. Der Chef, so berichtete der Obmann, habe erklärt, daß es außerhalb seiner Macht läge, die Kündigung zurückzunehmen, da er sich dem Beschluß des Fabrikantenvereins fügen müsse. In solchen Fällen müßten sie, die Fabrikanten, ganz besonders Solidarität üben, um ihre Interessen zu wahren. Mit einigen bedauernden Nebenbemerkungen war die Deputation entlassen.

Nach diesem Berichte herrschte zunächst Totenstille. Dann aber erging man sich in Vorwürfen und Anklagen gegen den Werksbesitzer. Statt Fabrikanten zu verurteilen, solle er bessere Löhne zahlen, sein gegebenes Versprechen, für die Arbeiter sorgen zu wollen, jetzt einlösen usw.

Aber ohnmächtig war man und auch vollständig schüchtern, das fühlte jeder.

„Sovon sollen wir leben?“ „Bei dem knappen Verdienst können wir nichts sparen“, mit sind dem Hunger preisgegeben und auf lange Zeit vielleicht“, so schwärzten die Reden ihm und her.

Conrad aber sah all den Jammer und all die Verwirrung, und im Herzen bedauerte er die Armen, die in ihrer Kurzsichtigkeit nicht an die Zukunft gedacht hatten, an die Zukunft, die jetzt für die Arbeiter und deren Familien eine trostlose war. —

Er hat dafür gesorgt, daß seine Mitarbeiter wenigstens für spätere Fälle geschützt waren. Er hat sie alle dem christlichen Textilarbeiterverbande zugeführt.

Eine harte Lehre.

Stimme von R. M. Dvor.

Ein Fabrikant. Um es, wie sie noch vielfach von spekulativen Arbeitgebern veramaltet werden. Eine alkohol- und tabakgeschwängerte Luft herrschte in dem Saale. Aus dem Saale haben sich die teils gebildeten, teils blöden Gesichter der schwachen Arbeiter und Arbeiterinnen hervor. Physiognomien, aus denen auch ein Mißtrauischke vieles lesen konnte von Kammer und Sorgen und Unzufriedenheit. „Kling! Kling!“ Der Chef schlug an sein Glas und stellte sich in Position. Man rächte die Stühle zurecht, um den Redner sehen zu können, der also anhub: „Meine lieben Arbeiter! Schon wieder verneint uns heute ein Herr, um nach unserer schweren Arbeit gemeinsam einige frohen Stunden zu verleben.“ „Lieber Herr man die Worte heraus: ... ein gutes Gedenken ... meine lieben, braven Arbeiter ... Sorge um das Wohlergehen meiner Leute ... in schweren Zeiten treu zusammenstehen. Und mit erhabener Stimme: „Ich weiß, daß jeder von uns zufrieden ist — hm — freuen — hm — ist Unzufriedenheit in die Reihen der Arbeiter getragen wird und daß jeder von diese Leute sagen, sie wären — hm — Christen und sie wollten im Namen des Christentums den Arbeitern helfen. Ja, so reden diese Anpörliger, wollen aber die Arbeiter um unzufrieden machen, das gute Gewissen haben, ja, sie haben wollen sie es. Leute, hört nicht auf diese Reden, die, wenn sie sich christlich nennen! Ja, kommt zu mir, wenn ihr Wünsche habt, ich Sorge für euch, wie ein Vater. Und deshalb erheben wir unser Glas und traten: Die Getränke lebe hoch!“

Während dieser Rede waren oft verzögerte, ja in die Luft schwebende Worte hinübergehoben zu einem erhabenen, bärtigen Arbeiter, der ziemlich allein an einem Tische saß und mit kalter Miene die ganzen Vorgänge beobachtete. —

maschinellen Arbeit nach. Wohl mochte bei manchem der Kopf noch etwas höher, die Kräfte noch geringer, die Lust zur Arbeit noch größer sein. Aber was half es? Weiter, immer weiter, vorwärts, wie die verflochtenen Kläder und finke Spalten. Die chronische, bittere Müdigkeit der Arbeiter war wohl heute noch fühlbarer, und hin und wieder sah man ein Mädchen sich erschöpft niederlegen.

Die Arbeitsstunden unterbrochen für kurze Zeit die Beschäftigten. Man unterbrach jede geringe Erlebnisse und Gedanken aus. Der Weber, der auf dem Wege mit einem Stücken, fast verächtlich dem Treiben zugehörte, hatte, lag inmitten einer Anzahl Arbeitstüchlein und hatte ihren Gedanken zu. „Es war wohl sehr schön“, meinte jemand, „aber es hat auch etwas Weisheit“.

„Man will auch etwas vom Leben haben“, entgegnete ein anderer. „Was meinst du, Conrad, wandle er sich an den Sorgen.“

„Ganz meine Meinung, man muß wirklich etwas vom Leben haben“, entgegnete Conrad mit seinem Kopfein, „jedoch betrachte ich das, etwas vom Leben haben“ wieder anders als ihr. Nicht durch Fabrikarbeit, wie überhaupt durch jede, geistliche Vergnügungen kann man dem Leben eine höhere Seite abgewinnen. Das Leben hat Schöneres zu bieten. Jedoch muß zunächst die Unterlage ist: gute Löhne und eine angemessene Arbeitszeit geschaffen werden, um auch in der Lage zu sein, sich solchen, edlen Genüssen zuzuwenden zu können. Vergnügungen, denen ihr nachgeht, sind nutzlos, das habe ich für einige Stunden zu verzeihen, sich zu betäuben, um nachher desto härter die schließlichen Verhältnisse fühlen zu lassen.“

„Man hört wieder, worauf es hinaus soll“, wandle jemand ein.

„Und ihr werdet über kurz oder lang doch zu der Erkenntnis kommen, daß nicht höhere Worte euch eine bessere Lebenslage verschaffen können, sondern daß dies nur durch eigene Kraft, durch Zusammenarbeit möglich ist.“

Man schweig. Der Beginn der Arbeit mochte scheinbar der Unterhaltung ein Ende.

Einige Tage später. In der Fabrik mußte etwas ungewöhnliches vor sich gehen. Man flüsterte sich während der Arbeit kurze, hastige Worte zu, die von ernsten, sorgenvollen Mienen begleitet waren.

In der Pause ging eine Zeitung von Hand zu Hand, die folgende Notiz enthielt:

Der Arbeitgeberverband beschloß, wenn bis zum 25. die Arbeiter der hiesigen Weberei die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, alle Werke des ganzen Bezirkes stillzusetzen. Dementsprechend ca. 5000 Arbeiter feiern mühen.“

Diese kurze Notiz vernahm, die Arbeiter aus ihrer Gedankenlosigkeit aufzurufen. Man erwarb die Frage, ob es überhaupt so weit kommen würde. Die Optimisten verneinten, andere dachten ernst über die Sache. Schließlich beehrte man auch die Meinung Conrads.

„Schnell wahrheitsgemäß wird die Ausperrung per se“, larmete die satonische Ausruf.“

„Ja, was machen wir dann?“ hieß es.

Conrad zuckte die Achseln und meinte gleichgültig, daß sie früher schon etwas hätten machen können, um jetzt nicht so nutzlos dazustehen.

Nach Arbeitsstillsatz sammelten sich am Ausgange der Fabrik vor dem „schwarzen Brett“ aufgeregte Gruppen, um das Unfassbare mit eigenen Augen zu sehen:

„Stille Arbeiter sind bis zum 26. d. M. entlassen. Der Betrieb wird bis auf weiteres eingestellt.“

„Was nun? Einer mußte Rat. „Wir halten sofort eine Versammlung ab.“

Hier gehen es recht erregte Debatten. Die einen erregten sich in Vorwürfen und Selbstanklagen, daß man sich nicht schon lange der Organisation angeschlossen hätte. Andere meinten, die ganze Kündigung sei nur ein Schreckschuß, es werde nicht so weit kommen. Ein blaffer, überarbeiteter Weber ermahnte sich an die Humanität des Chefs, der doch seine Arbeiter nicht so ohne weiteres und ohne Ursache auf dem letzten Absatz durch seine Worte zum Ausbruch gelassen. Man solle eine Deputation wählen und den Chef bitten lassen, die Kündigung zurückzunehmen.“

Berichte aus den Ortsgruppen.

Gera. Am 23. Sept. fand hier eine Mitgliedsversammlung statt, in der Kollege Welcher aus Greiz Bericht über die Generalversammlung in Aachen erstattete.

Gieseleritzchen. Vor einiger Zeit traten die Fremdarbeiter der Firma Otto Möbiers hier selbst zwecks Aufbesserung der Löhne an den Arbeitgeber heran.

Neumünster.

Es kann der Beste nicht in Frieden leben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Der jetzige Geschäftsführer des hiesigen „deutschen“ Textilarbeiterverbandes erblickt seine Hauptaufgabe darin, bei jeder mit dem „deutschen“ Verbande getätigten Bewegung die Christlichen für seine Fehler verantwortlich zu machen.

Schon bei der Bestandsuntersuchung haben wir darauf hingewiesen, daß es eine selbstverständliche Pflicht einer verständigsten kleinen Minorität sei, sich den Beschlüssen der Mehrheit zu fügen, wenn in der wirtschaftlichen Kämpfe die Einheit und Geschlossenheit der Textilarbeiter gewahrt bleiben soll.

Es ist nicht eine Infamie sondergleichen, ohne jede Unterlage unwahre Behauptungen zum Schaden der gesamten Arbeiterchaft zu verbreiten? Selbstverständlich ist ein Statut da, um eingehalten zu werden, und weil wir genau nach unserem Statut — das eine dreitägige Karenzzeit nicht vorsehen — verfahren haben, werden wir in der gemeinsten Weise angegriffen und verächtlich gemacht.

Waffenberg. In dem hiesigen Betriebe, der Firma Krahaue u. Gohbers in Krefeld gehörend, haben sich Sachen vorzubereiten, die aller Aussicht nach zu einem Streik führen werden.

zahlreich besuchten Belegkassenversammlung trat dieses Mal unter der Leitung des Herrn ... Die erste Rede über die allgemeine Lage der Textilindustrie ...

Dieses alles einzusehen und Abhilfe einzutreten zu lassen, ist nach Ansicht dieser Herren nicht möglich, weil sie für ihre Autorität bangen. Ob die Herren wirklich meinen, daß mit Schikanen die Arbeiter auf die Dauer niedergebügelt werden können?

Den Arbeitern sind aber wieder mal die Augen geöffnet worden. Es ist ihnen gezeigt worden, daß ein anderer Kurs eingeschlagen wird.

Aus unserer Industrie.

Ueber die Lage auf dem Baumwollmarkt.

Was heute die Lage der Baumwollindustrie in Deutschland anbelangt, so konnten sich, so schreibt die „Beitrag“ für die gesamte Textilindustrie in Nr. 52 (29. Sept.), die Webern gut mit Waren auftragen, wenn auch zu mangelhaften Preisen.

Am Baumwollmarkt in Amerika rechnet man neuerdings wieder mit einer Gesamternte von 12 Millionen Ballen. Die gegenwärtig recht verhältnismäßig lauten Berichte über die Witterungsverhältnisse im Süden der Union und das Verhalten der Baumwolle verbrauchenden Industrie haben weitere Schwankungen der Preise zur Folge.

Aus Ägypten wird berichtet, daß die Ernte neuerdings ungewöhnlich frühzeitig ist. Die Pflanzarbeiten sind schon auf ca. 500 Ballen per Tag, hauptsächlich oberägyptische, während von neuer Deltaware nur erst einige Ballen herbeigekommen sind.

hauptsächlich oberägyptische, während von neuer Deltaware nur erst einige Ballen herbeigekommen sind. Die Qualität der herbeigekommenen Ware ist sehr zufriedenstellend.

Eine bemerkenswerte Preissteigerung für Jute

ist eingetreten. Sie hatte ihren Grund in der Befürchtung, daß durch die jüngsten Ueberflutungen in Indien der Ernteertrag geschmälert werden könnte.

In der Seidenindustrie

macht sich hauptsächlich in der Blüsch- und Samtindustrie ein Gefühl der Betriebslosigkeit geltend. In der Seidengewebefabrikation scheint sich der Bedarf an Rohstoffen zu heben, wovon eine Besserung des Geschäftes in den Webereien resultieren dürfte.

Gewerkschaftliches.

Aus unseren Verbänden.

Reserve hat Ruh! Wir haben bereits in der vorigen Nummer der „Textilarbeiter-Zeitung“ unsere Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner darauf aufmerksam gemacht, daß sie die im September vom Militär zurückgekommenen Mitglieder unseres Verbandes an ihre Verpflichtung erinnern müssen.

Die Beitragszahlung ruht: wenn ein Mitglied zum Militärdienst einberufen ist, während dieser Dienstzeit. Nach Ablauf dieser Zeit tritt das Mitglied wieder in seine Rechte und Pflichten ein.

Die ärztlichen Funktionen und alle Mitglieder mögen bestrebt sein, die Reservisten mit dieser Bestimmung bekannt zu machen und sie wieder dem Verbande zuzuführen.

Sollten Reservisten keine Arbeit bekommen können, so steht ihnen, falls sie vor ihrer Dienstzeit mindestens 52 Wochenbeiträge geleistet haben, entweder die statutarische Hilfe oder die Arbeitslosenunterstützung zu; vorausgesetzt natürlich, daß sie sich innerhalb der genannten Frist wieder als Mitglied anmelde.

Arbeit der konfessionellen Arbeitervereine für die christlichen Gewerkschaften. Unter der Ueberschrift „Was die Stunde heischt“ gibt der Münchener „Arbeiter“ (Nr. 33), das Organ der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands, einige praktische Winke zur Agitationsarbeit der Arbeitervereine für die christlichen Gewerkschaften.

Um sich einen Ueberblick zu verschaffen, müsse zunächst das Terrain sondiert werden. Dazu sei der einzig richtige Weg: eine genaue Berufs- und Organisationsstatistik. Dann sehe jede Vereinsleitung: So viel haben wir von dem Berufe, so viel sind organisiert, so viel haben wir noch zu überzeugen.

Der ganze Ernst der Situation muß den unorganisierten Vereinsmitgliedern vorgehalten und ihnen mit Nachdruck gesagt werden: Ihr gehört in die christlichen Gewerkschaften aus wirtschaftlichen, religiösen, kulturellen und bürgerlichen Gründen.

Das wichtigste Kapitel sei die Erziehung der Mitglieder zur Opferwilligkeit. Wenn irgend der Arbeiter sich in Klagen über die Höhe der Gewerkschaftsbeiträge, dann sei es gar nicht verwunderlich, wenn in den Arbeitervereinen so viele Drückeberger seien.

Sollten alle organisierten Arbeitervereinsmitglieder für die Gewerkschaften gewonnen werden, dann müßten in erster Linie die Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner der Vereine den Anfang machen und mit guter Beispiel vorangehen.

Ein christlicher Totschläger. Unter dieser Etichmarke macht durch die sozialdemokratische Presse eine Notiz die Kunde, wonach ein christlich-organisierte Bauarbeiter namens Perbig, in Neumarkt (Oberpfalz) einen Mann erschlagen haben soll.

antischen Führern ein schlechtes Beispiel vor Augen hätten.

Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner sollen ganz Männer, die allerbesten aus dem Bereich sein. Die wirklich besten werden aber auch ihre Pflichten als christliche Arbeiter in dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben erkennen und nicht als Unorganisierte in den Tag hineinleben.

Weiter empfiehlt der Artikel besondere Berufs- und Branchenkonzentration, Haus- und Jugendagitation für die christlichen Gewerkschaften durch die Arbeitervereine.

Der sehr beachtenswerte Artikel schließt mit folgenden Ausführungen:

„Es steht noch ein ungeheurer Schatz von Idealismus, Energie und Kraft in den katholischen Arbeitermassen. Es gilt nur, diese Triebkräfte zur Entfaltung und praktischer Wirksamkeit zu bringen. In demselben Augenblicke, wo alle christlichen Arbeiter offen Farbe bekennen und den Willen zur Tat bekunden, d. h. unter dem Banner der christlichen Organisationen treten, wird nicht mehr die sozialdemokratische, sondern die christliche Arbeiterbewegung in Deutschland die ausschlaggebende sein.“

Die christlichen Gewerkschaften zum Gipfel unserer Staatsgebäude und unserer Gesellschaft. Mit Rücksicht auf den Ausgang der Wahlen im Reichstag schreibt die in Bochum erscheinende „Beitragliche Volkszeitung“ folgende Lehren für das Bürgertum:

Der Radikalismus hat einen unbestrittenen Erfolg errungen: er hat einen großen Teil der Masse hinzugewonnen und wird ihn nicht ohne schweren Kampf wieder loslassen. Dennoch brauchen alle, die in einer allerdings mäßigen Verkündigung zwischen den einzelnen Bevölkerungskreisen und Erwerbsbedingungen die Gewähr für eine Gesundung des sozialen Lebens sehen, nicht die Hoffnung sinken zu lassen, wenn sie ihr Augenmerk auf das Verhältnis der organisierten Bergarbeiterchaft zur unorganisierten Masse ins Auge fassen.

Es gab und gibt noch jetzt in allen bürgerlichen Ständen viele mit recht guter Allgemeinbildung ausgestattete Leute, die da meinen, der Organisationsgedanke der Arbeiterchaft sei in jedem Falle vom Uebel. Ob da veralteter Patriarchalismus oder nackter Interessenegoismus die Räder des manchmal energischen Widerstandes sind, ist schließlich gleichgültig.

Daraus folgt nun, daß die Haltung mancher bürgerlichen Kreise gegenüber den christlichen Gewerkschaften, die im Gegensatz zu den sozialdemokratischen die Eingliederung der Arbeiterchaft in die bestehende Gesellschaftsordnung als ihr Ziel bezeichnen und gegen sozialdemokratischen Antifuturismus mit Energie und Opferfreudigkeit verfochten haben, durchaus fehlerhaft ist, den gewordenen Verhältnissen geradezu widerspricht.

Hoffentlich bleiben diese treffenden Ausführungen nicht wirkungslos im Bürgertum. Es könnten sonst den Leuten erst die Augen aufgehen, wenn es heißen müßte wie in Schillers „Bürgschaft“: „Geh hin, du rette! den Freund nicht mehr!“

Ein christlicher Totschläger. Unter dieser Etichmarke macht durch die sozialdemokratische Presse eine Notiz die Kunde, wonach ein christlich-organisierte Bauarbeiter namens Perbig, in Neumarkt (Oberpfalz) einen Mann erschlagen haben soll.

